Grenzgebiete der Wissenschaft 60 (2011) 3, 221–245

FERDINAND ZAHLNER

PARANORMALE BLUT- UND TRÄNENPHÄNOMENE IM RELIGIÖSEN KONTEXT

Ferdinand Zahlner, geb. am 17.05.1936 in Laa an der Thaya, Österreich. Nach dem Besuch der dortigen VS und 2. Kl. HS Gymnasialstudien am Gymnasium der Redemptoristen in Katzelsdorf mit Matura 1957. Eintritt in die Kongregation der Redemptoristen 1955; von 1957–1963 Theologiestudium an der philosophisch-theologischen Hauslehranstalt der Redemptoristen in Mautern, Steiermark; seit dieser Zeit datiert auch der Beginn einer Zusammenarbeit mit A. Resch auf dem Gebiet der Paranormologie. 1962 Priesterweihe. Von 1963–1969 Studium an der Universität Wien im Hinblick auf das Lehramt in den Fächern Biologie und Philosophie. Von 1967 bis 1998 Unterrichtstätigkeit am Gymnasium Katzelsdorf/Leitha (schuldienstliche Pensionierung 1996). Seit 1997 ordensinterne Tätigkeit vor allem als Provinzchronist und Provinzarchivar der Wiener Provinz der Redemptoristen.
Von 1970–1985 Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie in Nachfolge von Prof. Dr. Peter Hohenwarter. Zahlreiche Vorträge über Parapsychologie, Paranormologie und ihre Kontaktgebiete zur christlichen Theologie. 1981 Verleihung eines Preises der Schweizerischen Vereinigung für Parapsychologie an der Universität Bern.
Fachpublikationen neben mehreren Zeitschriftenartikeln: *Kleines Lexikon der Paranormologie* (1972 bei J. Kral in Abensberg erschienen, vergriffen); *Paraphänomene und christlicher Glaube* (Innsbruck: Resch, [2]1988, vergr.); Personenlexikon zur Paranormologie (Innsbruck: Resch, 2011).

Außerordentliche Erscheinungen, von denen nachfolgend die Rede ist, haben von jeher besonderes Interesse erregt. Von Wissenschaft und Vertretern der Kirchen nur am Rande oder gar nicht beachtet, hat sich ihrer umso mehr die Sensationspresse sowie eine unkritische Erbauungsliteratur bemächtigt. Obgleich meist als Betrug, Täuschung und Fehlinterpretation abgetan, sind solche Paraphänomene gleichermaßen wegen ihres Provokationscharakters für Paranormologie, Naturwissenschaft und Theologie einer näheren Untersuchung wert, wenngleich sie sich in den meisten Fällen einem definitiven Urteil entziehen. Allerdings liegt bei einer Reihe von ihnen ein paranormaler Konnex zwischen Ereignis und Bezugsperson augenscheinlich nahe. Eine Bewertung im Sinne einer möglichen supranormalen Herkunft liegt nicht mehr

im Kompetenzbereich der paranormologischen Forschung, sondern fällt in die Zuständigkeit offizieller kirchlicher Instanzen.

1. Zum sog. ‚Miracolo di San Gennaro' in Neapel

Unter den anscheinend oder auch nur scheinbar wunderbaren, immer wieder eintretenden und lange Zeit hindurch bekräftigten Ereignissen nimmt das seit Jahrhunderten bezeugte ‚Blutwunder' im Dom zu Neapel eine besondere Stellung ein. Das Phänomen ist zwar eindeutig beobachtbar, doch – weil ambivalent in Interpretation und Wertung – bis dato in seiner Echtheit unentschieden. Es ist daher auch nie eine offizielle kirchliche Entscheidung erfolgt. Wissenschaftler haben sich jedoch zu Wort gemeldet. Was hat es nun mit der umstrittenen Blutverflüssigung auf sich?

Januarius (ital. ‚San Gennaro') war Bischof von Benevent und wurde während der Christenverfolgungen durch Kaiser Diokletian um 305 enthauptet. Der Legende nach soll eine Frau das Blut des Märtyrers unmittelbar nach seinem Tod in einer Ampulle aufgefangen und aufbewahrt haben. Als 313 die Gebeine des Heiligen und die Ampulle nach Neapel gebracht wurden, soll sich das ‚Blutwunder' zum ersten Mal ereignet haben. Gebeine und Blut wurden in den Katakomben von Neapel beigesetzt. Im 9. Jahrhundert befanden sich die sterblichen Überreste und das Blut des Januarius in einer kleinen Kapelle neben einer Kirche, an deren Stelle im 14. Jahrhundert der Dom errichtet wurde. Nach 1130 wurde die Mehrzahl der Reliquien des Heiligen in Benevent aufgrund einer Kriegsgefahr in ein Kloster auf dem Monte Vergine gebracht. Sie wurden dort 1480 anlässlich einer Kirchenrestaurierung aufgefunden und 1497 nach Neapel zurückgebracht. Seit 1646 befindet sich das Reliquiar (‚teca') mit den zwei Glasphiolen (eine größere und eine kleinere, welche jedoch leer ist und nur fleckenartige Spuren aufweist) in einer Seitenkapelle des Doms.

Bereits im Jahr 1389 wird eine Prozession beschrieben, bei der sich das Blut am 17. August verflüssigt haben soll. Seit dem Jahre 1659 liegen von einer damals eingesetzten Kommission aus kirchlichen und Laienmitgliedern ausführliche Protokolle über dieses Ereignis vor. Die Verflüssigung tritt meist mehrmals im Jahr ein; doch gibt es Ausnahmen:

> „Im September variiert die Zeit im Allgemeinen von 30 bis 60 Minuten; selten, dass sich in dieser Periode das Warten auf mehrere Stunden ausdehnt. Manchmal kommt es nicht zur Verflüssigung, so wie im Mai und September 1527, im Mai des Jahres 1835 und 1944. Im Mai 1954 betrug die Wartezeit 22 Stunden; im Mai

> 1974 kam es zur Verflüssigung erst am Tag nach dem religiösen Gedenktag des Heiligen, und im Mai 1976 gab es überhaupt keine.“ [1]

Von phänomenologischem Interesse sind bei der Verflüssigung die Blasenbildung sowie die Variation des Volumens in den Ampullen. Ein Ausbleiben der Verflüssigung wird im Volk als schlechtes Omen angesehen.

Abb. 1: Januarius-Blutwunder, © Hvidt ([4]2002)

Bei der eingeschlossenen Masse handelt es sich vermutlich um eine kolloidale Substanz mit ihren charakteristischen Eigenschaften; ihre Koagulation (Gerinnung), also der Übergang von der gelösten (Sol) zur geronnenen Form (Gel) kann hinsichtlich Zeit und Zustandsform in mannigfachen Veränderungen ablaufen (Abb. 1). Die Vermutung, dass es sich um Blut handeln könne, wurde durch eine im Sept. 1902 von den Professoren Gennaro Sperindeo und Raffaele Januario von der Universität Neapel durchgeführte Spektralanalyse bestärkt, wonach die Untersuchung ein für das Oxihämoglobin zutreffendes Absorptionsspektrum ergab. Die Beobachtungen fanden ihren Niederschlag in einem Bericht.[2] 1989 kam es zwar zur Wiederholung einer solchen Untersuchung, doch wurden deren Resultate wiederum in Frage gestellt. Heutzutage wären allerdings neuerliche Untersuchungen mit modernen Geräten notwendig (z. B. eine fluoreszenzspektroskopische Untersuchung), desgleichen exakte Film- und Videoaufnahmen zur Dokumentation der Variation des Volumens zu verschiedenen Zeiten, evtl. auch Messungen mit Präzisionswaagen. Die seit Jahrhunderten verschlossenen Flakons wurden ja bisher aus Furcht vor einer eventuell damit einhergehenden Zerstörung des verharzten Verschlusses und auch aus Sorge um einen möglichen Zerfall des Inhalts bei Luftzutritt nicht geöffnet. Immerhin wäre es im Dienste der Klarheit angezeigt, eventuell aus dem kleineren Fläschchen

[1] A. Caserta / G. Lambertini: Storia e scienza di fronte al „Miracolo di S. Gennaro” (1982), S. 41.

[2] G. Sperindeo: Il miracolo di S. Gennaro (1903), S. 67–72; G. B. Alfano / A. Amitrano: Il miracolo di S. Gennaro (1950), S. 214–217.

unter bestimmten Schutzmaßnahmen eine Probe für eine mikroskopische und serologische Untersuchung zu entnehmen.
Doch pflichtet Prof. Lambertini der Meinung von C. Piancastelli bei, wenn dieser behauptet:

> „Zu wichtig ist eine solche Substanz, zu geschichtsträchtig und geheimnisvoll, zu sehr mit dem Volk verbunden, dass die Kirche ihre Unversehrtheit aufs Spiel setzen könnte, um unsere Neugierde, und wäre sie auch nur wissenschaftlich, zu befriedigen.“[3]

Doch nicht alle Wissenschaftler sind dieser Ansicht, wie z.B. Achille M. Triacca, der in der Rezension zur zweiten Auflage des Büchleins von Caserta / Lambertini, *Storia e scienza di fronte al Miracolo di S. Gennaro*, schrieb:

> „Wenn Lambertini sich die Behauptungen des Piancastelli zu eigen macht und gewissermaßen unschlüssig ist, ob mit den neuesten Untersuchungsverfahren das geheimnisvolle chemisch-physikalische Gleichgewicht, das in den hermetisch verschlossenen Ampullen besteht, auch durchbrochen und gestört werden darf … dann kommt es uns so vor, als würde er weder nach wissenschaftlichen Kriterien noch nach jenen eines echten Gläubigen vorgehen. Die Ungläubigkeit eines Wissenschaftlers sollte kein Stolperstein für den einfachen Gläubigen sein. Wenn das Wunder des hl. Januarius bis zum heutigen Tag ein echtes Wunder ist, dann versteht man nicht, warum es nicht nach den Untersuchungen weiter bestehen kann, dies umso mehr, als man die Experimente auf eine der beiden Ampullen beschränken könnte. Im äußersten Fall würde es sich um den Ausfall einer einzigen handeln (eine Hypothese, die von Lambertini dargelegt wird). Wir hätten überhaupt keine Angst auch nicht vor den kühnsten Untersuchungen, wenn es sich nur wirklich um Experimente handelt. Entweder ist es ein Wunder und dann bleibt es auch danach, oder es steckt etwas anderes dahinter.“[4]

Der Parapsychologe Prof. Hans Bender (1907–1991)[5] vermutete das Wirksamwerden eines affektiven Feldes, schreibt aber selbst, dass dies nur eine vage Analogie zu Mustern paranormaler Ereignisse sei; eine Annahme, die als unhaltbar gelten muss in Anbetracht der Tatsache, dass auch ohne die Anwesenheit einer großen erwartungsvollen Menschenmenge eine Verflüssigung eingetreten ist, beispielsweise beim vorsichtigen Reinigen des Reliquiars. Ge-

[3] C. Piancastelli: L’aspetto storico e scientifico del Miracolo di S. Gennaro (1965), S. 23; zit. aus: A. Caserta / G. Lambertini: Storia e scienza, S. 48.

[4] A. Caserta / G. Lambertini: Storia e scienza, S. 48, als Fußnote beigefügt vom Co-Autor Aldo Caserta, Priester und Archivar. Diese Kritik von Triacca findet sich in den „Orientamenti Pedagogici“ (1973), n. 2, S. 302 – 303. Für die Übersetzung aus dem Italienischen sei an dieser Stelle Dr. med. Otto Kiss gedankt.

[5] H. Bender: Das Blutwunder des hl. Januarius in Neapel. In: Verborgene Wirklichkeit (1973), S. 97–118.

gen die Hypothese einer thermischen Einwirkung ist andererseits einzuwenden, dass bei Restaurierungsarbeiten am Reliquiar trotz großer Wärmezufuhr keine Verflüssigung eintrat.

Übrigens wurden auch auf dem sog. ‚Stein von Pozzuoli' in der dortigen Kapuzinerkirche, auf dem JANUARIUS der Legende nach enthauptet worden sein soll, anscheinend ungewöhnliche Beobachtungen gemacht: graue Flecken, die rötlich werden, sowie zuweilen ein rötliches Exsudat, dessen Untersuchung 1926 durch Prof. GIANTURCO im gerichtsmedizinischen Institut von Neapel ergeben habe, dass es sich um menschliches Blut handelte.

Für kritische Naturwissenschaftler wie LUIGI GARLASCHELLI ist dieses Verflüssigungsphänomen keineswegs paranormal, sondern ein chemisch-physikalischer Vorgang, der auf der Eigenschaft einer kolloidalen thixotropen Mischung beruht, beim Schütteln vom Gelzustand in den flüssigen Zustand überzugehen und sich in Ruhelage wieder zu verfestigen, während ja bei Blut ein solcher Vorgang irreversibel ist.[6] Zur Untermauerung seiner Hypothese stellte er diverse thixotrope Proben her, deren Eigenschaften dem des ‚Januarius-Blutes' ähnlich sind. Vor allem verwendete er die rotbraune kolloidale FeO(OH)-Dispersion,

> „da diese Gele durch Schütteln vollkommen flüssig werden und zudem bereits ohne Zusatz eines Farbstoffes einen Farbton aufweisen, welcher dem des ‚Blutes' gleicht. Wie im Falle des ‚Blutes des Sankt Januarius' zeigen sich auch hier nach dem Schütteln Blasen auf der glänzenden Oberfläche, ähnlich denen einer siedenden Flüssigkeit".[7]

GARLASCHELLI schließt seine kritischen Überlegungen wie folgt:

> „Ob solche einfachen Untersuchungen durchgeführt werden, hängt allein von der Genehmigung der katholischen Kirche ab. Da das ‚Wunder' der Blutverflüssigung nicht nur einmal, sondern wiederholt aufgetreten ist, wäre es sicherlich naiv anzunehmen, die Erscheinung sei nicht reproduzierbar oder unerklärbar."[8]

Der Autor gibt in seinem Beitrag auch Details für eine solche Versuchsdurchführung an. Ob jedoch mit dieser Gel-Sol-Hypothese (Übergang vom festen in den flüssigen Aggregatszustand) des physikalischen Phänomens der Substanzverflüssigung alle Effekte (Volumenvariationen, Ausbleiben der Liquidation usw.) erklärt werden können, sei dahingestellt.

[6] L. GARLASCHELLI: Die Chemie der Wunder. In: Klaus Griesar (Hrsg.): Wenn der Geist die Materie küsst (2004), S. 69–96.
[7] Ders., ebd., S. 75.
[8] Ebd., S. 78.

Trotz allem muss also die alle Zweifel ausschließende Antwort auf die Frage nach der Echtheit dieser Blutphänomene offen bleiben. Sollte sich die Hypothese von L. Garlaschelli eines Tages als richtig herausstellen, dann wäre auch klar, dass das ‚miracolo di San Gennaro' weder paranormal noch wunderbar wäre. Bis dahin ist eine Interpretation der Blutverflüssigung auf chemischer Basis eine Hypothese für ein analoges mechanisches Verhalten, jedoch noch kein direkter Beweis dafür, dass es sich bei der in Frage stehenden Substanz in den Flakons um eine solche chemische Mischung handelt. Für mich als Biologen würde ein wunderbares, nicht bloß paranormales Ereignis dann vorliegen, wenn nach eingetretener Verflüssigung in der entnommenen Probe lebende Blutzellen (z.B. Erythrozyten) nachgewiesen werden könnten. Ein solches Experiment bleibt jedoch auf weite Sicht illusorisch.

Neben diesem berühmten ‚miracolo di San Gennaro' gibt es noch weit über 100 ähnliche Phänomene, die jedoch kaum untersucht wurden und deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

2. Paranormale Blutphänomene an sakralen bzw. religiösen Kultobjekten

a) Grundsätzliches zur Problematik eucharistischer Wunder-Phänomene

Paranormale Blutphänomene in Zusammenhang mit der Eucharistie ziehen sich mehr oder weniger gut belegt durch die Geschichte der Kirche. Ein Teil der eucharistischen Wunder des Mittelalters mag mangels kritischer Untersuchung und unsicherer Quellenlage legendär sein, doch gibt es unleugbare eucharistische Phänomene bis in die neueste Zeit herauf. Diesbezüglich bietet der vatikanische Ausstellungskatalog einen informativen und illustrativen Überblick auch über die Länder und deren Orte, wo solche Wunder bezeugt sind.[9]

Wenn Dr. Alois Döring schreibt:

> „Aus heutiger theologischer Sicht sowie aufgrund geschichtlicher Befunde lässt sich an der Historizität eucharistischer Verwandlungswunder nicht festhalten. Sie können auf Betrug oder Täuschung (Hostienpilz, *bacterium prodigiosum*) beruhen"[10],

[9] Catalogo della Mostra Internazionale (2006).
[10] A. Döring: „Bluthostien", in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2 (^{3}1994), Sp. 539.

so mag diese Aussage zwar für viele der mittelalterlichen Hostienmirakel zutreffen; sie kann jedoch nicht kategorisch für alle derartigen Fälle behauptet werden (siehe die Dokumentation über Lanciano), da auch psychische Wirkfaktoren mit ins Spiel kommen. Denn abgesehen vom jeweils zu beweisenden Vorwurf des Betrugs, der Täuschung und der durch mikroskopische und biochemische Analysen erwiesenen Entstehung der Blutflecken auf den Hostien durch saprophytische Bakterien (*Serratia marcescens*, *bacillus prodigiosus*) lässt sich bei Annahme der Echtheit fragen, ob sich die in Frage stehenden Blutphänomene paranormaler (energetischer Entstehung durch Apporte, Psychokinese oder infolge magischer Praktiken) oder übernatürlicher (göttlich-dämonischer) Verursachung verdanken oder eventuell auch einer Kombination beider Hypothesen. Meines Wissens sind – vom möglichen Auftreten des Hostienpilzes unter gegebenen Entstehungs- und Wachstumsbedingungen abgesehen – Blutphänomene nur bei konsekrierten Hostien berichtet worden. Von semantischem Interesse ist der Hinweis, dass die stigmatisierte Therese von Konnersreuth, als man ihr eine Blutreliquie von Mirebeau auflegte, in der gleichen Weise reagierte, wie sie es z. B. gegenüber Kreuzpartikeln tat.[11] Eine ungewöhnliche Sensibilität im positiven bzw. negativen Sinn sakralen Objekten gegenüber ist erfahrungsgemäß kennzeichnend für echte Mystiker wie auch für Besessene.

Nachfolgend seien neben weiter zurückliegenden historischen Erscheinungen einige außergewöhnliche eucharistische Verwandlungsphänomene aus den letzten Jahrzehnten angeführt.

b) Blutphänomene von Mirebeau und Aachen

Diese Phänomene, die sich in der Zeit von 1911 bis 1920 ereigneten (blutende Herz Jesu-Bilder, blutende Hostien und in Blut verwandelter Messwein) waren ebenso außerordentlich im Auftreten wie kontrovers in der Beurteilung; sie standen im personalen Bezug zur mysteriösen, aber auch tragischen Gestalt des Abbé Vachère de Grateloup. Ich möchte auf jene Paraphänomene hier deshalb näher eingehen, weil sie in den neueren theologischen Lexika begreiflicherweise keine Erwähnung mehr finden.[12]

Msgr. Clovis-Césaire-Argence Vachère (*13.08.1853; †17.07.1921) war ein Enkel des Marquis de Grateloup, der während der Französischen Revolution einen von den Jakobinern verfolgten Priester verborgen hielt. Nach An-

[11] F. Weiss: Gottes Blut (1975), S. 46f.
[12] Ich folge hier in verkürzter Form der Darstellung von H. Th. Brik, Wandlungswunder

bruch ruhigerer Zeiten prophezeite der verfolgte Priester dem Marquis vor Verlassen des Schlosses, dass eines seiner Enkelkinder ein begnadeter Priester werden würde; dies ging in der Person von Argence in Erfüllung. Er arbeitete in jüngeren Jahren als Hauslehrer in verschiedenen adeligen Familien in Belgien und anderswo.

Abb. 2: Abbé Vachère de Grateloup

Abbé Vachère (Abb. 2) war von 1905 bis 1908 in Rom und stand in hohem Ansehen bei Papst Pius x., von dem er das Privilegium erhielt, an allen entsprechenden Orten das Messopfer feiern und das Allerheiligste bei sich verwahren zu dürfen. In dieser Zeit besuchte er auch des Öfteren die im Ruf der Heiligkeit stehende Zisterzienserin Sr. Benedikta Frey von Viterbo (1836–1913), die 1972 tatsächlich seliggesprochen wurde. Sie schenkte ihm 1906 ihr Kruzifix und sagte ihm, dass sich bei ihm wunderbare Dinge ereignen würden, derentwegen er viel Leid erfahren werde. Das Kreuz werde dann Trost und Schutz spenden. Vachère hatte nun aus dem Nachlass der 1903 (1906?) verstorbenen Witwe Sacchetti ein Herz Jesu-Bild erworben und dieses als Altarbild unter dem Kreuz in seiner Kapelle aufgestellt. Von dem Bild besaß er mehrere Kopien.

Der Beginn der zahlreichen kontroversen Blutungsphänomene datiert mit dem 8. September 1911. Als Vachère um 6.30 Uhr die hl. Messe zu zelebrieren begann, bemerkte er, dass sich auf dem Herz Jesu-Bild auf der Stirn des Antlitzes Christi rote Flecken bildeten, die am Nachmittag flüssig zu werden schienen. Am 10. Sept. um 6.00 Uhr morgens bemerkten er und andere an der Stirne frische Wunden, aus denen Blut tropfte, am 11. eine weitere Wunde; am 13.09. erschienen so viele Wunden, als ob eine Dornenkrone hinzuge-

(1974), S. 56–68, unter Benützung des ausführlichen Kongressberichtes des Parapsychologen Everard Feilding von der Londoner SPR: The Case of Abbé Vachère, entnommen den Protokollen des 4. Internationalen Kongresses für Parapsychologie in Athen 1930, veröffentlicht von der SPR im Auftrag des Kongresskomitees. Feilding bezieht sich in seinem Referat auch auf das Werk von Henri Birven über Abbé Vachère.

fügt worden wäre. Am 14. Sept. bildete sich eine Wunde am Herzen und am 15.09. begann Blut auch aus den Händen zu fließen. Am 16. Oktober zeigten sich neue Erscheinungen: während der Messe zeigte die Hostie Blutflecken und am Nachmittag sah der Abbé, dass Christus die Lippen öffnete und eine Stimme klagte. Die von Zeit zu Zeit gehörten Worte, die der Abbé aufschrieb, bestanden aus Klagen über den Klerus, die Sünden Frankreichs und eine schreckliche Strafe, die bald über sie käme. Diese Phänomene waren Vorläufer von vielen ähnlichen zukünftigen.

In der Zeit vom 16. Okt. 1911 bis zum 18. Februar 1914 traten unmittelbar nach der Wandlung Blutungen an den konsekrierten (insgesamt 19) Hostien auf, zum Teil so intensiv, dass diese durchtränkt waren und ebenso das Korporale und das Altartuch. Mehrmals (1912 und 1919) verwandelte sich auch der Wein im Kelch nach der Wandlung in Blut, sodass es den Abbé große Überwindung kostete, diesen konsekrierten Wein nun als Blut zu trinken.
Der Benediktiner Hans Theodor Brik schreibt dazu:

> „Für die Echtheit der eucharistischen Phänomene von Mirebeau lassen sich Tausende von Zeugen anführen, und zwar nicht nur gläubige Katholiken, sondern auch Menschen, die von aller Religion ‚chemisch gereinigt' waren und sich in der Kapelle des Monsignore Vachère nur mit der Absicht einfanden, um den ‚abgefeimten Schwindel' zu entlarven, es geschah daher nicht selten, dass man das blutende Herz-Jesu-Bild von der Wand nahm in der Überzeugung, auf der Rückseite eine Vorrichtung zu entdecken, mit deren Hilfe die Blutung erzeugt wurde. Alle diese Leute zogen beschämt und nachdenklich wieder ab, und so mancher von ihnen fand wieder zum Glauben seiner Kindheit zurück. Am 16. September 1916 zogen zwei französische Infanterieregimenter (das 114. und das 125.) durch Mirebeau. Die Soldaten wurden Augenzeugen des Blutphänomens am Herz-Jesu-Bild im Arbeiterhaus. Viele der Männer benetzten ihre Taschentücher mit dem herabtropfenden Blut und bargen die Tüchlein an ihrer Brust in der Hoffnung, dass das hl. Blut des Erlösers sie beschützen werde in den bevorstehenden Kämpfen."[13]

Die merkwürdigen Erscheinungen sprachen sich bald herum, sodass die Leute kamen, um das Bild zu sehen. Vachère schrieb über die Ereignisse am 13.10. an den Bischof von Poitiers, Msgr. Humbrecht, der soeben sein Amt übernommen hatte. Am 19. Okt. erhielt er die Weisung, das Bild zwecks Beobachtung an den Superior des Seminars in Poitiers abzuliefern, was er auch tat. Beim Bischof ereignete sich jedoch keine Blutung. Am 15.12.1911 bekam der Abbé das Bild zurück mit dem Verbot, es öffentlich auszustellen. Er verbarg nun das Bild in einem unbenützten Raum seiner Villa. Am 14. März 1913 erhielt der

[13] H. Th. Brik: Wandlungswunder, S.62f.

Abbé ein Dekret des hl. Offiziums mit der Weisung, das Bild wiederum an den Bischof zu übergeben; der Generalvikar holte es ab.

Vachère hatte jedoch noch ein anderes Haus auf einem in der Nähe gelegenen Grundstück (Gâtine), das von Arbeitern bewohnt wurde. Dort ließ er im Februar 1913 eine Kopie des blutenden Bildes (ein Öldruckgemälde ohne Auffälligkeiten) anbringen, um wie er hoffte, dadurch Arbeiter vom Fluchen abzuhalten. Am 19. März 1913 (Mittwoch in der Karwoche) bemerkte ein gewisser Zimmermann namens Bricheteau mit Schrecken, dass dieses Bild aus allen Wundmalen blutete. Bis zum 3. August 1914 (Ausbruch des I. Weltkrieges) war bereits so viel Blut geflossen, dass eine dicke Kruste entstanden war. Daraufhin wurde der Abbé von einem Böswilligen unter Bezugnahme auf das Verbot, von dem ja nur das erste Bild betroffen war, beim Bischof denunziert. – Anlässlich seines Besuches mit Begleitung bei Abbé Vachére nahm E. Feilding im Taschentuch eine Probe von der Blutkruste am Bild mit, um sie im britischen Lister Institute analysieren zu lassen, worauf er von einem dortigen Bakteriologen namens E. E. Atkin die entmutigende Mitteilung bekam, dass es aufgrund der Präzipitintests definitiv kein menschliches Blut sein könne. Sechs Jahre später jedoch behauptete Atkin aufgrund der Analyse frischer Proben das Gegenteil. Infolge des ausgebrochenen Krieges konnte Feilding sich zwei Jahre lang nicht mehr mit der Sache beschäftigen, besuchte aber den Abbé in einer kurzen Urlaubswoche um Ostern 1915. Vachère war zwar darüber nicht erfreut, erzählte ihm aber doch von den diversen Verfolgungen seitens des Bischofs, der ihn nicht nur in Rom, sondern auch bei den französischen Zivilbehörden angezeigt hatte, da unter den Anhängern der „Causa“ auch eine Dame war, die mit einem Deutschen verheiratet war, der das Grundstück ‚Gâtin‘ gekauft hatte; dies und anderes machte ihn verdächtig. Am 22. April 1914 erging schließlich das Dekret seitens des Hl. Offiziums, dass Caesarius Vachère – wohl wegen seines Ungehorsams – namentlich und persönlich exkommuniziert sei und von allen gemieden werde müsse.[14]

Abbé Vachère reiste schließlich im Mai 1920 nach Rom, um sich gegen die Anschuldigungen zu verteidigen und übergab ein Korporale, welches mit dem aus der konsekrierten Hostie herausquellenden Blut (Messe am 27. Mai 1912) getränkt war, dem Histologen Dr. Nazari zur Analyse, der die menschliche Natur der Blutflecken bestätigte; ebenso Dr. Deibel in einem Attest 1923 von seinem Labor in Saarbrücken. Als Kardinal Gasquet eines der blutbefleckten Tücher in die Hand nahm, wurde das eingetrocknete Blut wieder flüs-

[14] Siehe Acta Apostolicae Sedis Bd. VI. 1914, p. 226f.

sig. Er versprach daraufhin dem Abbé, sich für seine Rehabilitierung einzusetzen; man dachte offenbar doch an eine Revision seines außergewöhnlichen Falles. Blutphänomene ereigneten sich auch im Juni 1920 bei seinem Besuch in Aachen an einer Herz Jesu-Statue und an einem Herz Jesu-Bild; sie erregten großes Aufsehen, auch zahlreiche Priester waren unter den Zuschauern, obgleich sie wussten, dass der Abbé exkommuniziert war, denn er machte ja daraus kein Hehl. Man drängte auch den Erzbischof von Köln zu einer Untersuchung, doch er telegrafierte nur, dass VACHÈRE exkommuniziert und von den Gläubigen zu meiden sei. Mit der Abreise des Abbé am 11. Juni nachmittags hörte auch das Blut auf zu fließen. Eine Chance zur Untersuchung war vertan. Für den Biografen und Crowley-Kenner HENRI BIRVEN[15] war der Abbé jedenfalls ein im Bereich der Magie angesiedelter Thaumaturg; er hielt die Blutphänomene zwar für echt, jedoch nicht von übernatürlicher Herkunft. Nach der Ansicht des Bischofs von Poitier waren die Phänomene eher dem Wirken Satans zuzuschreiben; vielleicht war er auch enttäuscht, dass das zurückgeforderte Herz Jesu-Bild in seiner Gegenwart keine außergewöhnlichen Erscheinungen zeigte. Gewiss war auch der Abbè selbst schuld an den verhängten Sanktionen, da er sich offenbar nicht an das Zelebrationsverbot hielt, außer in der letzten Zeit seines Lebens. Er war nämlich der Ansicht, dass das Dekret des Offiziums auf falschen Informationen beruhe und er es daher nicht anerkennen müsse. VACHÈRE hat seine Rehabilitierung nicht mehr erlebt, er starb am 17. Juli 1921 an einem Blutsturz.

Wie BIRVEN in seinem Buch schreibt, ging das geringe Vermögen des Abbé (Haus, Kapelle, Bild, die Hostien und andere mit den Blutphänomenen in Zusammenhang stehende Objekte) in den Besitz einer Verwandten, einer gewissen Mademoiselle Phillipot, über, die auf seine postume Rehabilitierung wartete. Da sie 1927 ohne Testament starb, wurde das Vermögen auf drei weiter entfernte Verwandte aufgeteilt und damit zerstreut. Die zwei ominösen Bluthostien, die so lange auf dem Altar gelegen hatten, wurden vom Pfarrer zu sich genommen.

Im Übrigen steht der „Fall Vachère“ in der Geschichte der außergewöhnlichen Blutphänomene nicht isoliert da. HENRI BIRVEN selbst verweist z.B. auf die stigmatisierte Dominikanernonne COLUMBA SCHONATH (1730–1787)[16]

[15] Der esoterische Schriftsteller Dr. phil. HENRI CLEMENS BIRVEN (1883–1969) war ein Vertreter des magischen Idealismus und betrieb um 1930 in Berlin-Wittenau ein ‚Magiologisches Studio Teletes‘ (so nach H. E. MIERS, Lexikon des Geheimwissens, Goldmann 1993, S. 114).

[16] J. M. HÖCHT: Träger der Wundmale Christi (^{6}2004), S. 278.

aus Bamberg, in deren Zelle ein Kruzifix blutete, sowie auf Eugène Vintras (1807–1875), einen ehemaligen Priester, bei dem sich auf konsekrierten Hostien Blutstropfen und verschiedene Zeichen gebildet haben sollen. Vintras hielt sich für die Reinkarnation des Propheten Elias und gründete eine gnostische Kirche (Eliaskirche). Aufgrund der angeblichen Blutwunder glaubte er sich besonders auserwählt: Einer seiner Verehrer, La Paraz, zeigte dem berühmten Magier Eliphas Lévi (1810–1875) Abbildungen der auf den Hostien erschienenen Zeichen (Pentagramm?); Lévi hielt diese für dämonischer Herkunft.

c) ***Lanciano*** *bei Chieti, Italien*

Dieses älteste bekannte eucharistische Wunder datiert aus dem 8. Jahrhundert. Der Überlieferung nach zelebrierte ein basilianischer Mönch in der kleinen Kirche des St. Lagonziano (benannt nach dem hl. Basilianermönch Leguntius) die heilige Messe. Nach der Konsekration – möglicherweise zweifelte der Mönch an der Realpräsenz Christi in den heiligen Gestalten – wurde die Hostie zu Fleisch und der Wein verwandelte sich in Blut, das sofort gerann und fünf unregelmäßige Klümpchen bildete. Beide heiligen Reliquien wurden zunächst in einem Elfenbein-Tabernakel aufbewahrt. Ab 1713 wurden sie in einem künstlerisch bearbeiteten Behälter aus Silber untergebracht. Heute befinden sich die konsekrierten Gestalten in der 1258 von den Franziskanern gebauten St. Franziskuskirche. Die heiligen Reliquien wurden zuerst in einer Kapelle auf der Seite des Hauptaltars aufbewahrt, dann im Jahre 1636 in einem Seitenaltar und 1902 endgültig im heutigen Marmoraltar (Abb. 3). Im Laufe der Jahrhunderte, von 1574 (Echtheitserklärung durch Erzbischof Rodriguez) an, wurden seitens der kirchlichen Autoritäten verschiedene Gutachten über die Echtheit der Reliquien ausgestellt. Die modernen Laboratoriums-Untersuchungen unter der Leitung von Prof. Odoardo Linoli – und die Bestätigung der Gültigkeit seiner Analyse durch Prof. Ruggero Bertelli – vom 18.11.1970 und vom 4.03.1971 erbrachten schließlich

Abb. 3: Bluthostie von Lanciano

folgendes Resultat: das Fleisch (Herzmuskelgewebe) und das Blut sind gleich dem eines Menschen, und beide haben dieselbe Blutgruppe (AB). Eine diesbezügliche Verlautbarung seitens des Erzbischofs Pacifico Perontoni erfolgte am 13.07.1971.[17]

d) ***Bolsena*** *(Provinz Viterbo)*

Als 1263 ein deutscher Priester namens Petrus – von Prag nach Rom unterwegs – in der Kirche der hl. Christina in Bolsena die hl. Messe feierte, floss beim Brechen der Hostie Blut aus ihr hervor und tropfte auf das Korporale. Er versteckte dieses in einem Kasten der Sakristei und berichtete von dem Ereignis Papst Urban iv., der daraufhin den Bischof von Orvieto nach Bolsena zur Untersuchung sandte. In der Capella del Corporale im Dom von Orvieto wird das Korporale mit den Blutflecken aufbewahrt. Nach dem Wunder von Bolsena wurde 1264 das Fronleichnamsfest von Papst Urban iv. durch seine Bulle *Transiturus* für die ganze Kirche vorgeschrieben. Raffael Santi hat das denkwürdige Ereignis in einem Fresco-Gemälde in den Stanzen des Vatikans verewigt (Abb. 4).

Abb. 4: Bolsena-Fresko

[17] Eine genaue Darstellung mit Fotos findet sich in der Ausgabe des L'Osservatore Romano vom 23.04.1982, p. 5: Studio anatomo-istologico sul „cuore" del Miracolo Eucharistico di Lanciano (VIII. sec.)

e) Finca-Betania, Venezuela

P. Otty Ossa, Kaplan und geistlicher Begleiter der mystisch begnadeten Seherin Maria Esperanza Medrano de Bianchini (1928–2004), zelebrierte am Vorabend des Festes der Unbefleckten Empfängnis 1991 eine hl. Messe in der offenen Kapelle bei der dortigen Grotte. Da bemerkte er, dass die konsekrierte Hostie beim Auseinanderbrechen in vier Teile in seinen Händen blutete. Das Ereignis wurde auf Video aufgenommen und fotografiert sowie von der lokalen bischöflichen Behörde in Augenschein genommen. Die medizinische Untersuchung ergab menschliches Blut. Die häufigen Marienerscheinungen (seit 1976) von Maria Esperanza wurden seitens des Bischofs Pio Bello Ricardo von der Diözese Teques mit 21.11.1987 approbiert.

3. Zum Phänomen der Lakrimation: weinende, Blutränen vergießende und ölabsondernde Statuen und Bilder von Christus und Maria

Zahlreiche Berichte aus alter und neuerer Zeit erzählen von außergewöhnlichen Erscheinungen an Bildern, Statuen und Kruzifixen oder auch in Kirchen. Diese Phänomene sind weltweit verbreitet; den Medienberichten zufolge sollen zahlreiche derartige Ereignisse in Ost und West vorgekommen sein; gewisse Erscheinungen werden sogar von gläubigen Anhängern von *Share International* als Vor-Zeichen seitens des zu erwartenden ‚Maitreya' (Christus, Buddha, Antichrist oder wer immer) interpretiert.[18]

Ihre Häufigkeit scheint in den letzten Jahren und Jahrzehnten zugenommen zu haben. Nur wenige sind wissenschaftlich untersucht, dokumentiert oder haben eine kirchenamtliche Bestätigung erhalten. Man kann jedoch nicht sagen – wie in der dreiteiligen ZDF-Sendung „Macht der Wunder" (Wenn Madonnen weinen, 2010) behauptet – dass sich solche Phänomene Weinender Madonnen fast immer als Schwindel erweisen. Die radiologische Aufnahme einer Civitavecchia-Marienstatue ergab jedenfalls keinen Hinweis auf etwa vorhandene Hohlräume, in die man rote Farbe oder Blut einfließen lassen könnte. Demnach bleibt für Kritiker immer noch die Annahme, dass mensch-

[18] *Share international* ist eine von dem Maler Benjamin Creme propagierte Gemeinschaft (mit gleichnamiger Zeitschrift) – in der theosophischen Tradition von Alice Bailey – in Erwartung eines angekündigten angeblichen Weltenlehrers, von dem Creme telepathische Botschaften empfangen haben will.

liches Blut von außen in betrügerischer Absicht auf das Gesicht der Statue aufgebracht worden sei.

Außerdem darf aus der Sicht der Sozial- und Wahrnehmungspsychologie bei der Untersuchung und Beurteilung nicht übersehen werden, dass bereits die jeweilige Interpretation die Wahrnehmung selektiv verändern kann, aufgrund der eigenen Motivation, Emotion sowie positiver oder negativer Voreingenommenheiten, auch unbewusster Art. Deshalb ist eine kommissionelle Urteilsfindung der Entscheidung eines einzelnen Entscheidungsträgers unbeschadet seiner Autorität vorzuziehen, was in der Regel ja auch der Fall ist.

Wenn nun hinsichtlich dieser Phänomene eine Erklärung durch bewussten Betrug, Täuschung oder Fehldeutung natürlicher Zusammenhänge physikalisch-chemischer Art ausgeschlossen werden kann, können solche Erscheinungen aus parapsychologischer Sicht möglicherweise psychokinetisch verstanden werden im emotional-affektiven Bezug zu einer Person, die als psychischer Katalysator fungiert, analog den persongebundenen Para-Phänomenen. Darüber hinaus kann aus religiöser Sicht manchen von ihnen auch ein Zeichen- oder Verweisungscharakter zukommen. Denn ohne erkennbaren religiösen Sinngehalt bleiben derartige Phänomene wie die genannten Lakrimationen als bloße Mirakel oder eventuell als unverstandene paranormale Spontanphänomene ohne subjektive Betroffenheit im Raum der Sensation stehen. Unter der vorausgesetzten Realität der nachgeprüften Blut- und Tränenphänomene erhebt sich theologischerseits die Frage nach der Vereinbarkeit der Leidensunfähigkeit Christi, seiner Mutter Maria und der Verherrlichten mit den wahrnehmbaren Ausdruckszeichen als ‚sympathische' (d.h. wörtlich mit-leidende) Signale für ein irgendwie Leidenkönnen ihrerseits für oder mit den Menschen.

Abb. 5: Christus von Limpias

a) Limpias

Großes Aufsehen erregten seinerzeit in Spanien paranormale Blut-, Schweiß- und Bewegungsphänome-

ne, seit dem 30.03.1919 (angeblich auch wiederum zwischen dem 2. und 4.02.1986) am Corpus Christi (Santo Cristo de la Agonia) des Kreuzes in der Pfarrkirche von San Sebastian (Abb. 5) in Limpias, die von tausenden Menschen gesehen werden konnten. Unter den Zeugen waren Ordensleute, Priester, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Professoren, Beamte, Kaufleute, Landwirte, Nicht-Gläubige und sogar Atheisten. Eine psychokinetische Deutung ist in diesem Fall wohl nicht anwendbar. Eine offizielle kirchliche Stellungnahme zu den Ereignissen ist nicht erfolgt.

b) „Maria Pötsch“

Neben der seit 1953 weltweit bekannt gewordenen und kirchlich anerkannten weinenden ‚Madonna von Syrakus‘[19] (Abb. 6) gibt es auch in Österreich, nämlich im Wiener Stephansdom, ein berühmtes Gnadenbild, „Maria Pötsch“, das

Abb. 6: Madonna von Syrakus

der Überlieferung nach zur Zeit der Türkenkriege des Öfteren geweint haben soll (Abb. 7). Das um 1676

Abb. 7: Gnadenbild „Maria Pötsch“

[19] Vom 29. August bis 1. September 1953 weinte das kleine Gipsrelief im Schlafzimmer des Ehepaares Antonia u. Angelo Iannusco. Viele Krankenheilungen geschahen, auch an der Besitzerin des Marienbildes. Kirchliche Anerkennung durch die regionale Bischofskonferenz. Die neue Kirche der Madonna delle Lacrime fasst 11.000 Menschen und wurde 1994 von Papst Johannes Paul II. geweiht.

von dem ungarischen Maler Stephan Pap gefertigte Bild war zunächst in der griechisch-katholischen Kirche des Ortes Pócs bei Zabolcz (Diözese Erlau) aufgestellt worden. Eines Tages bemerkte der Bauer Michael Cöry während eines Sonntagsgottesdienstes am 4. Nov. 1696, dass aus den Augen der dargestellten Maria Tränen flossen. Der Tränenfluss wiederholte sich in der Folge an bestimmten Tagen bis zum 8. Dezember. 1705 begann die Kopie des Bildes in Mariapócs wiederum zu weinen, ebenso 1715 sowie 1905.

> „In der ‚Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien' berichtet Joseph Ogesser im Jahre 1779, dass ‚der Ruf von dieser außerordentlichen Begebenheit den kaiserlichen General, Herrn Grafen von Corbelli, nebst dem Herrn Marchese Cusani und einer großen Anzahl Offizieren und gemeiner Soldaten … sich diesem Bildnis zu verfügen bewog, wobei sich auch viele von dem ungarischen Adel protestantischer Religion, ja sogar einige Mohammedaner eingefunden haben.' Niemand hatte den mindesten Zweifel an der Wahrheit dieser Tränen, außer einem kalvinischen Pastor. Dieser hielt die Tränenvergießung für einen lauteren Betrug. Deshalb ließ der General das Bild zerlegen und in Anwesenheit von mehr als 300 Personen daraufhin untersuchen, ob etwa eine geheime Wasserquelle hinter dem Bild verborgen wäre. Ogesser zitiert weiter: ‚Nach unternommener genauester Untersuchung fand man nicht die mindeste Spur von einem … Betruge: ja, es flossen während dieser Untersuchung … die wundertätigen Tränen immerfort….'"[20]

c) Zur Phänomenologie der Blut- und Tränenphänomene

Über die zahlreichen legendären oder auch glaubwürdig historisch verbürgten Tränenphänomene im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gibt es bereits ausführliche Publikationen. Wenngleich auch hier die Realitätsstufe eine andere ist im Vergleich zu bloßen visionären Erscheinungen (ohne äußere Korrespondenz wie etwa bei Stigmen) und sich ihr äußerer Ereignisablauf dokumentieren lässt, soll damit nicht die erwiesene Faktizität für alle Fälle behauptet werden und erst recht nicht deren übernatürliche Herkunft. Auf dem schwierigen Weg methodischer Verifizierung im Dreischritt von Faktizität, Interpretation und Wertung wäre als erstes eine umfassende medizinisch-parapsychologische Dokumentation ein Desiderat angesichts dieser häufigen, außergewöhn-

[20] Rudolf Bachleitner: Das Bild der ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien (1961). – Das Marienbild wurde 1697 über Auftrag von Kaiser Leopold I. nach Wien entführt und nach Zwischenaufenthalten im Stephansdom aufgestellt. Das Bild überdauerte den Brand des Domes vom April 1945; 1948 wurde es am heutigen Platz unter dem Baldachin der südwestlichen Langhausecke aufgestellt und verehrt. Das ungarische Máriapócs erhielt eine Kopie des Wiener Original-Gnadenbildes.

lichen, aber zum Teil auch fragwürdigen Erscheinungen. Für manche Fälle legt sich eine psychogene Interpretation nahe. Aufgrund von Röntgenaufnahmen und Oberflächenuntersuchungen kann gesagt werden, dass das Blut bzw. die Tränen nicht aus dem Inneren der Statuen oder Bilder kommen. Analog dem paranormalen Entstehen von Bildern auf Filmen sowie den paranormalen Tonbandstimmen kann eine Materialisation bzw. eine teleportative Projektion durch Psychokinese von Seiten der beteiligten sensiblen Katalysatoren angenommen werden. Wieweit an einem solchen paranormalen Vorgang auch übernatürliche Wirkfaktoren beteiligt sind, lässt sich auf der Ebene der Empirie allerdings nicht entscheiden.

Die nachfolgende Zusammenstellung externer Blutphänomene in sparsamer Auswahl soll nur einen ersten Überblick über Lakrimationen aus jüngerer und heutiger Zeit geben, allerdings ohne Gewähr für die Richtigkeit der Angaben.

Abb. 8: Madonna von Akita

• Am 11. August und am 27. Sept. 1933 blutete in Asti, Oberitalien, ein Kruzifix aus der Seitenwunde in der Klosterherberge der Oblaten des hl. Joseph. Nach Untersuchungen durch die medizinische Fakultät von Turin erklärte Bischof Humbert Rossi das Phänomen als Wunder. Das Kruzifix gehörte Maria Tartaglino.

• 1966 Porto San Stefano: Der seit 1966 stigmatisierte Landwirt und Visionär Enzo Alocci hatte oftmals Marienerscheinungen. Seine große Marienstatue weinte des Öfteren im Juli 1972, am 16. Okt., und auch 1973 mehrmals blutige Tränen (gemäß Analyse Blutgruppe A).

• Seit dem 12. Juni 1973 erlebten die taube Sr. Agnes S. Katsuko und ihre Mitschwestern in Akita, Japan, wie ihre hölzerne Marienstatue in ihrer Kapelle Tränen und Blut vergoss (Abb. 8).

• Im April 1975 tropfte im Zimmer der Anne Poore in Boothwyn, Pennsylvania, aus den Händen einer Gipsstatue Blut. Sie hatte die Statue von ihrem

Freund geschenkt bekommen; eine Woche später erfuhr sie, dass er zur Zeit des aufgetretenen Blutphänomens gestorben war.

• In Maasmechelen in der Nähe von Maastricht in Belgien weinte im Haus der Familie Linden eine Statue der ‚Rosa Mystica', eine Kopie der ‚Pilger-Madonna von Montichiari[21], seit dem 15. Sept. 1982 vor vielen Zeugen. Der Bischof forderte die Statue zwecks Überprüfung an; sie kam jedoch nicht mehr zurück. Als Ersatz wurde eine andere Statue der Rosa Mystica gebracht Als ein polnischer Priester zu Besuch kam, begann auch diese Statue zu weinen. Es wird berichtet, dass mitgebrachte Statuen zu weinen begannen, wenn sie zu Füßen der Rosa Mystica standen; als man sie wegnahm, verebbte der Tränenfluss. Dies lässt nahezu eine paranormale Induktion vermuten. Eine neben der Statue stehende Büste des dornengekrönten Heilands vergoss am 2. Januar 1986 Blutträne.

Abb. 9: Myrna Nazzour

• Gut dokumentiert ist auch das seit 1982 auftretende Phänomen der sog. *Ölwunders* in Sufanieh bei Damaskus an und im Umfeld der zeitweise stigmatisierten Mystikerin Myrna Nazzour, die der katholischen griechisch-melkitischen Kirche angehört, ihr Mann hingegen der griechisch-orthodoxen Kirche. Daher ist die Einheit der beiden Kirchen auch ihr großes Anliegen (Abb. 9).

• Am 17. Februar und am 15. März 1995 blutete ein Bild des Heiligen Antlitzes in Cotonou, Bénin, Westafrika. Der herbeigerufene Arzt konnte bei seiner Ankunft keine Probe entnehmen, denn das Blut war schon geronnen. 13 Zeugen waren anwesend; eine Stimme sprach: „Ich werde wiederkommen, und der Doktor wird seine Untersuchung vollenden können." Daher legte man Glas-

[21] In Montichiari bei Brescia in Norditalien offenbarte sich im Frühjahr 1946/47 Maria als Rosa Mystica der Krankenschwester Pierina Cilli. Bei der Erscheinung im Dom am 8.12.1947 ereigneten sich drei Wunderheilungen. Weitere Visionen geschahen ab 1966 in Fontanelle bei Montichiari. Berühmt wurde die Pilgermadonna der Rosa Mystica, welche an verschiedenen Orten Blut-Tränen weinte.

röhren zurecht, um bei Gelegenheit Blut auffangen zu können. Am 15. März 1995 fing das Bild neuerlichzu bluten an. Als ein Glasröhrchen zu einem Viertel gefüllt war, soll eine Stimme wiederum gesagt haben: „Das genügt. Ich werde es selbst auffüllen.“ Der anwesende Arzt stellte später fest, dass das Röhrchen zur Gänze mit Blut gefüllt war. Eine Analyse ergab die Blutgruppe AB, Rh pos.

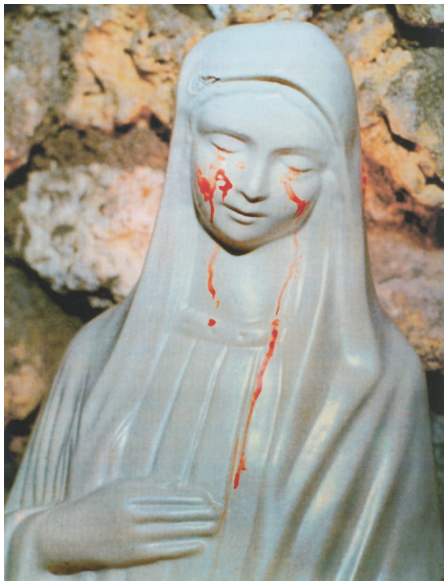

Abb. 10: Tränenmadonna von Civitavecchia

• In *Civitavecchia* (Madonnina delle lacrime), einer Hafenstadt unweit von Rom, hat eine kleine aus Medjugorje stammende Statue seit dem 2. Februar 1995 14-mal geweint (Abb. 10). Sie war anfänglich im Garten, heute ist sie in der Kirche aufgestellt. Ein Kind namens Jessica bemerkte als Erstes Blutträne an ihr. Bischof Grillo Girolamo hielt das Ganze für eine Massenhysterie und schickte die Pilger daher weg. Am 15.03. bekam er, der die Statue zu sich in seine Wohnung genommen hatte, jedoch Besuch von seiner Schwester, seinem Schwager und zwei Nonnen. Als die Schwester vorschlug, vor dieser Statue zu beten, willigte der Bischof ein. Als er die Statue in seinen Händen hielt, wurde er Zeuge eines spontanen Blutweinens und erfuhr so eine innere Änderung seiner Einstellung. Im Zuge einer vom Vatikan eingesetzten Kommission wurde die Statue in das Gemelli-Krankenhaus gebracht, medizinisch und kriminaltechnisch untersucht, auch mittels einer Computertomographie. Das Ergebnis zeigte, dass die Statue aus einem soliden Gipsblock besteht, ohne poröse Kanäle oder Pumpmechanismen. Die chemische Analyse ergab, dass es sich um männliches Blut handelte. Inzwischen gibt es bereits mehrere offizielle medizinische Zeugnisse über unerklärliche Heilungen.

• Der Theologe H. C. Hvidt berichtet in seinem Buch über Wunder ein Beispiel aus dem protestantischen Dänemark, wo in der griechisch-orthodoxen Kirche Alexander Nevskij in Kopenhagen eine Ikone über einen Zeitraum von zwei Jahren geweint hat. Tausende Menschen haben dies bezeugt. Das Phänomen wurde von vielen als grenzüberschreitend empfunden, von der Presse

jedoch kaum erwähnt. Die orthodoxe Gemeinde erlaubte zwar den Gläubigen anderer Konfessionen die Verehrung, die Tränen ließ man jedoch nicht wissenschaftlich untersuchen, da man der Meinung war, dass eine solche Untersuchung keinen Ungläubigen zum Glauben führen würde. Man betrachtete dieses Wunder als ein Ereignis zwischen der Jungfrau und der Gemeinde.

4. Madonna von Guadalupe

Eines der auch für die Wissenschaft außergewöhnlichsten Marienbilder ist jenes der Indianer-Madonna von Guadalupe in Mexico (Abb. 11).[22] Im Folgenden nur einige informative Daten zu seiner Entstehungsgeschichte:

Abb. 11: Madonna von Guadalupe

Dem mexikanischen Indio Juan Diego (1474–1548, kanonisiert 22.01.2002) mit dem aztekischen Namen Cuauhtlatohuac aus Cuauhtlithan, der erst drei Jahre zuvor mit seiner Frau von den Franziskanermissionaren getauft worden war, erschien zwischen dem 9. und 12. Dez. 1531 – zehn Jahre nach der Eroberung Mexikos durch den Spanier Hernán Cortéz – auf dem Hügel von Tepeyac mehrmals die Jungfrau Maria, genannt ‚Santa Maria Virgen de Guadalupe'.

(Bei dem Namen ‚Guadalupe' dürfte es sich wohl um einen Hörfehler bzw. um ein Missverständnis gehandelt haben. Denn der kranke Onkel von Juan Diego, der zur Zeit, als sein Neffe beim Bischof war, hat vermutlich in einer Vision vernommen, dass die Jungfrau Maria gesagt haben dürfte, sie sei ‚Te Quatlasupe' oder ‚Te Coatlaxopeuh', d. h. in etwa ‚Die (hl. Jungfrau), welche die Schlange vernichtet'. „Die spanischen Kirchenführer verstan-

[22] Nach einer 1666 vom Erzbischof eingesetzten Untersuchungskommission erfolgte 1723 die kirchliche Anerkennung, 1754 die päpstliche Bestätigung durch Benedikt XIV. 1976 Einweihung der neu erbauten Basilika. Die Angaben zum Leben Juan Diegos und zu den Erscheinungen entstammen zum Teil historisch nicht gesicherten Quellen.

den aber so etwas wie ‚Guadalupe' und bezogen diese Bezeichnung auf den berühmten spanischen Marienwallfahrtsort Guadalupe in Estremadura.")[23].

Die Erscheinung äußerte den Wunsch, auf der Höhe des Tepeyac solle eine Kirche errichtet werden. Erzbischof Juan de Zumárraga[24] (1468–1548) verlangte von Diego, dass er zwecks Glaubwürdigkeit seiner Aussage ein Zeichen mitbringen solle. Bei der vierten Erscheinung am 12. Dez. pflückte Juan Rosen und brachte diese in seinem Umhang (Tilma) zum Bischof. Da erschien auf dem groben Leinen aus Maguey-Fasern (Agave) spontan das wunderbare farbige Abbild der Jungfrau Maria, das trotz jahrzehntelanger Aufbewahrung unter ungünstigen Bedingungen bis heute erhalten geblieben ist. – 1929 fand Alfonso Gonzales im Auge die Widerspiegelung des Bildes eines Mannes. Auf den Rat der Verwaltung des Heiligtums blieb seine Entdeckung geheim und wurde erst 1960 bekannt gegeben. 1951 entdeckte der Zeichner Carlos Salinas die Gestalt eines Mannes mit Bart in den Augen der Jungfrau, was 1956 durch Dr. Javier Torroella, Optiker u Chirurg, bestätigt wurde. Durch genauere Untersuchungen seitens des peruanischen Ingenieurs José Aste Tonsmann mittels Digitalaufnahmen (Auflösung mit 27.778 Punkten pro mm^2 und nachfolgende 2000-fache Vergrößerung) ließen sich in beiden Augen schließlich 13 Personen erkennen, die mit bloßem Auge nicht zu sehen waren. 1979 untersuchten Wissenschaftler der NASA, Jody Smith u. Prof. Philip Callahan, das Bild mit Infrarotstrahlen und fanden dafür keine natürliche Erklärung. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass beim Bombenanschlag gegen das Gnadenbild am 14.11.1921 trotz diverser Schäden in der Umgebung nicht einmal die Schutzglasscheibe zersprang und das Gnadenbild auch beim starken Erdbeben vom 19.09.1985 (Stärke 8,1 auf der Richterskala, 30.000 Tote in Mexiko) unversehrt blieb.

Literatur

Ackermann, August: Die Wunder von Limpias oder der Heilige Christus von der Todesangst von Limpias. Einsiedeln: Ochsner, 1920.

Alfano, G. B. / A. Amitrano: Il miracolo di S. Gennaro. Documentazione storica e scientifica. Neapel: Scarpati, 1950.

[23] Zit. aus: Carlo de Vizzane: Santa Maria Virgin de Guadalupe, in: Franziskanermission, 78. Jahresbericht, hrsg. v. Missionssekretariat der Tiroler Franziskaner, Schwaz 2002, S. 81.

[24] Zumárraga OFM wurde 1527 von Kaiser Karl V. zum ersten Bischof von Mexiko ernannt. Von 1535 bis 1543 wirkte er auch als Inquisitor, trat für die Zerstörung der alten Tempel ein und ließ den Kaziken Don Carlos auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Allerdings schuf er sich auch Verdienste durch die Errichtung von Schulen und anderen kulturellen Institutionen.

Bachleitner, Rudolf: Das Bild der ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien. In: *Wiener Geschichtsblätter* (1961) 4, S. 353–357.
Badde, Paul: Maria von Guadalupe. Wie das Erscheinen der Jungfrau Weltgeschichte schrieb. Berlin: Ullstein, 2004.
Bender, Hans: Das Blutwunder des hl. Januarius in Neapel. In: Verborgene Wirklichkeit. Olten/Freiburg i. Br.: Walter, 1973, S. 97–118.
Birven, Henri C.: Abbé Vachère, Ein Thaumaturg unserer Zeit. Brandenburg: J. Wiesike, 1928.
Brik, H. Th.: Wandlungswunder. Lanciano, Bolsena, Mirebeau. Wels: Reisinger, 1974.
Browe, Peter SJ: Die eucharistischen Wunder des Mittelalters. Breslau: Müller & Seiffert, 1938 (Breslauer Studien zur historischen Theologie, Neue Folge Bd. IV).
Brown, Michael: The Bridge to Heaven: Interviews with Maria Esperanza of Betania. Queenship Publishing, 2003.
Carney, James L.: The Seton Miracles – Weeping Statues and other Wonders. The Marian Foundation, [3]1998.
Caserta, Aldo/Gastone Lambertini: Storia e scienza di fronte al „Miracolo di S. Gennaro". Presentazione del Card. Corrado Ursi. Ristampa della III edizione Riveduta, Duomo di Napoli, 1982.
Catalogo della Mostra Internazionale: I miracoli eucaristici del mondo. Edizioni San Clemente, 2006. Texte auch auf Deutsch. Siehe unter: www.therealpresence.org/eucharst/mir/ital_mir.htm
Danihel, Renate: Blutträne – der Himmel fleht um Gebet. Botschaften und die heilende Kraft der weinenden Madonna. Altötting: B. Ruhland, o. J. [2011].
Garlaschelli, Luigi: Die Chemie der Wunder (aus dem Engl. übers. v. K. Griesar). In: Klaus Griesar (Hg.): Wenn der Geist die Materie küsst. Frankfurt: Harry Deutsch, 2004, S. 69–96.
Garlaschelli L./F. Rammaccini/S. Della Sala: Working Bloody Miracles. *Nature* (1991) 353, S. 507; vgl. auch *Skeptical Enquirer* 17 (1993), S. 209.
Grabinski, Bruno: Wunder, Stigmatisation und Besessenheit in der Gegenwart. Eine kritische Untersuchung. Hildesheim: Borgmeyer, 1923.
Haesele, Maria: Eucharistische Wunder aus aller Welt. Stein am Rhein: Christiana, [8]2009.
Hermes, Gerhard: Die Tränen der Rosa Mystica. Maria weint in Belgien. Stein am Rhein: Christiana, [5]1983.
Heuser, Johannes: Heilig-Blut in Kult und Brauchtum des deutschen Kulturraumes. Diss., Bonn 1948, (maschinschriftl.)
Hierzenberger, Gottfried / Otto Nedomansky: Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria. Überarb. u. aktual. Ausgabe. Augsburg: Weltbild, 2008.
Höcht, J. M.: Träger der Wundmale Christi. Stein/Rhein: Christiana, [6]2004.
Hvidt, Niels Christian: Mirakler. Moder mellem Himmel og Jord. Kopenhagen: Gyldendal, [4]2002.
Johnston, Francis: So hat er keinem Volk getan. Das Wunder von Guadalupe. Stein am Rhein: Christiana, 1986.
Kaiser, Leonh. Chr.: Maria weint ein Meer von Tränen – im bayrischen Schwandorf und rund um die Welt. Altötting: Ruhland, [2]1988.
Kleist, Freiherr von: Auffallende Erscheinungen an dem Christusbilde von Limpias. Baden: Verlag der Waisenanstalt (Schulbrüder) Kirnach-Villingen, 1922.

Lazzarini, Andrea: Il miracolo di Bolsena. Roma: Ed. Storia e Letteratura, 1952.
Lexikon f. Theologie u. Kirche. Bd. 2, Sp. 539, Artikel „Bluthostien“. Freiburg: Herder, [3]1994.
Malatesta, Enrico: Ha pianto tra le mie mani (Sie weinte in meinen Händen), il racconto del Vescovo mons. Girolamo Grillo. Roma: Ed. Piemme, 1997.
Masci, Manlio: Das eucharistische Wunder von Lanciano. Gröbenzell: Hacker, 1974.
Mehring, Horst: Maria – Rosa Mystica. Montichiari-Fontanelle. Altötting: St. Grignion Verlag, 1988.
Michel, Walter: Blut und Blutglaube im Mittelalter. In: Theologische Realenzyklopädie Bd. VI. Berlin, 1980.
Petrisko, Thomas W.: In God's Hands – The Miraculous Story of little Audrey Santo. Saint Andrew's Productions, 1997.
Piancastelli, C.: L'aspetto storico e scientifico del Miracolo di S. G. Neapel: Ed. Uomini e Idee, 1965.
Poole, Stafford: Our Lady of Guadalupe. The Origins and Sources of a Mexican National Symbol. 1531–1797. Tucson: University of Arizona Press, 1995.
Resch, Andreas: Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh. Mit e. Vorw. v. Prof. Dr. Adel Theodor Khoury. Innsbruck: Resch, [2]2009.
Samaciccia, Bruno: Das Eucharistie-Wunder von Lanciano. Bestätigung der Echtheit durch die Wissenschaft. Hauteville: Parvis, [2]1992.
Schons, Joh. OSB: Die weinende Gottesmutter. Basel: Verlag Nazareth, 1934. – http://www.immaculata.ch/archiv/schons_wgm1.htm
Sperindeo, G.: Il miracolo di S. Gennaro. Neapel: D'Auria, 1903.
Tomaselli. Giuseppe: Maria weint. Das Tränenwunder in Porto San Stefano. St. Andrä-Wördern: Mediatrix, o. J.
Walser Josef: Der heilige Christus von der Todesangst oder das wundertätige Kruzifix zu Limpias in Spanien. 1920.
Weiss, Franz: Gottes Blut. Wunder, die die Welt nicht leugnen kann. Stein/Rhein: Christiana, 1975.
Winkle, Stefan: Das Blutwunder als mikrobiologisches und massenpsychologisches Phänomen, in: *Das Medizinische Laboratorium* 7 (1983) 9.
Wollersheim, Bernd Rüdiger: Christus in Lanciano. Das Eucharistische Wunder. Altötting: Ruhland, o. J.
Zahlner Ferdinand: Wunder und Paranormologie, in: *GW* (1975) 4, Innsbruck: Resch, 1975.
— Zur Frage der paranormalen Blut- und Tränenphänomene an religiösen Kultgegenständen. In: Paraphänomene und christlicher Glaube. Innsbruck: Resch, [2]1988, S. 50–57.

Prof. P. Ferdinand Zahlner, Eichbüchlerstr. 97, A-2801 Katzelsdorf/Leitha
f.zahlner@gmx.at